

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1925**

262 (11.11.1925) Die Mußestunde



einigen Seiten finden sich um 12 Uhr mittags, 6 Uhr nachmittags, mitternachts und 7 Uhr morgens. Diese Seiten sind aber in den amerikanischen Krankenzimmern gerade die Stunden der Mähzeiten, und in diesen Mähzeiten sieht sich die Mähzeit den Grund der verringerten Sterblichkeit. Natürlich ist nicht in den Mähzeiten der Sterbenden, die ja Mähzeit nur sehr unregelmäßig noch zu sich nehmen, sondern in den Mähzeiten des Pflegepersonals. Der Sterbende lebt nicht von Stunde zu Stunde, sondern von Ereignis zu Ereignis. In dem ruhigen Einerlei des Krankenzimmers sind der Wechsel der Pflegerin, die Mähzeit der Umgebung Vorgänge von Wichtigkeit, die immer eine gewisse Spannung hervorrufen. Am Mitternacht kommt noch die Erregung des Kranken hinzu, ob er wohl den nächsten Tag erlebt. Solche Erwartungen unterstützen aber die Widerstandsfähigkeit gegen den Tod. Es ist der Wille zum Leben, der die Sterbenden noch über diesen ereignisreichen Moment am Leben erhält. Ist die Mitternachtsstunde vorbei, hat der neue Tag begonnen, dann ist der Eintritt der Morgendämmerung in weiter Ferne. Ringsum herrscht größte Ruhe, keinerlei Unruhe kommt von außen, und so ist es begreiflich, daß in diesen sechs langen Stunden des frühen Morgens die meisten Sterbenden in den letzten Schlaf verfallen.

**Einfaches Verfahren zur Bestimmung der Frische von Eiern.** Jede tüchtige Hausfrau wird mit Interesse erfahren, daß es ein grundeinfaches und obendrein völlig kostenloses Mittel gibt, das sie jederzeit in den Stand setzt, sich über den Grad der Frische der in der Küche verwendeten Eier zu unterrichten. Es genügt für diesen Zweck ein mit einer Grabstala versehenes breites Glas, doch tut es in Ermangelung eines solchen auch eine einfache mit Wasser gefüllte Schüssel. Das Verfahren gründet sich auf die Tatsache, daß ein in Wasser gelegtes Ei je nach seinem Alter eine verschiedene Lage einnimmt. Je älter das Ei ist, desto schärfer zeigt es die Neigung, sich aufrecht zu stellen. Zahlreiche Versuche gestatten folgende Regeln aufzustellen: Das frisch gelegte Ei verharret in der Kippigkeit in horizontaler Lage. Ist das Ei drei bis fünf Tage alt, so bildet es zur Horizontallinie einen Winkel von 30 Grad. Dieser Winkel erweitert sich zu 4 Grad bei einem vor acht Tagen gelegten Ei und zu 75 Grad bei einem Ei, das drei Wochen alt ist. Ein 30 Tage altes Ei stellt sich auf die Spitze, und wenn es noch älter ist, so beginnt es zu schwimmen. Hat man ein Glas mit einer geeigten Stala zur Hand, so kann man mit einem flüchtigen Blick den Grad der Frische eines jeden Eies einwandfrei feststellen.

## Bücherschau

Sämtliche hier bezeichneten Bücher sind durch die Volksbuchhandlung, Adlerstraße 43, Karlsruhe, zu beziehen.

„**Urania-Kalender 1926**“. Urania-Verlags-Ges. m. b. H. Jena. Ganzleinen Preis 3 Mark, für Urania-Abonnenten, die Gutscheine einlösen, 2 Mark. — Die rührige Urania-Verlagsgesellschaft überrascht uns durch den von ihr herausgegebenen Notizkalender für das Jahr 1926. Es ist ein kleines Taschenlexikon mit Bildern und Zahlen. Eine ganze Anzahl wunderschöner kleiner Abbildungen über alle Gebiete, Nützliches und Unterhaltendes, reihen sich aneinander. Er bringt etwas ganz Neues und ist wirklich, wie es im Vorwort heißt, kein alter Donkel, sondern ein junger Stürmer! Der Kalender enthält Gebetslaute, und zwar vor allem solche, die für den Arbeiter und die Geschäfte der Befreiung der Unterdrückten wichtig sind. Von den originellen Abbildungen seien erwähnt: Vererbung der Geisteskrankheiten, der künstliche Himmel, die Ueberflutung des Atlantischen Ozeans, die Handschrift des Vespucci, der größte Strom der Erde (womit der Golfstrom gemeint ist), über die Gesetze, Eisenbahn-Mittelalter, Forbs Schattenzeiten, die Rolle des Zufalls bei Erdfindungen, Intelligenz der Hunde, die Wasserkräfte von Deutschland, vom Bau des Erdballs, Annuhens Nordpolfahrt 1925 usw. Nicht zu übersehen ist die im Urania-Wegweiser durch das deutsche Büchermeer“ gegebene Auswahl von guten Büchern, die allerdings nur eine geringe Anzahl der überhaupt vorhandenen ausgezeichneten Bücher darstellen konnte. Die im Kalender ebenfalls gebrauchten Statistiken und Uebersichten über Dinge, die für jeden von Interesse sind, auch für den Laien, z. B. die Tafel der chemischen Elemente, Absterbeordnung, Sonne und Planeten, die Monde des Planetensystems, Länder und Völker der Erde usw., geben dem Urania-Kalender“ einen neuen Anstrich gegenüber den sonst üblichen Kalendern. Der „Urania-Kalender“ bietet eine reiche Fülle von schönen Anregungen und Belehrungen, so daß wir ihn als Dekore wohl empfehlen können.

Schriftleiter: Hermann Winter. Verlagsdruckerei Volksfreund G. m. b. H. Karlsruhe, Luisenstraße 24.

## Rätsellese

Bücherbild



Da kommt mein Nädel angepörrungen! — Wo denn nur?

Rätsel

Sogar der Fernste nennt mich sein!  
Vertellst du mich, werd' ich zu Stein;  
Schon jeder Leser ging hinein.

## Auflösungen der Rätsel der Nummer der 43. Woche

Füll-Rätsel:

Buhtag.

Silben-Rätsel: Totengräber.

Richtige Lösungen sandten ein: Oskar Kademaier, Robert Moos, Karlsruhe; Willy Kändler, Durlach; Adolf Rommel, Gaggenau.

Nachtrag zu den Lösungen der 44. Woche: Karl Schildhorn, Karlsruhe; Adolf Rommel, Gaggenau.

## Witz und Humor

Aus der guten alten Zeit

Als wir noch ein paar Duzend Stück Fürchten im Deutschen Reich herumhüben hatten, war auch einmal der Astronom Professor Oberröhlen zur Hofstafel herangekollt worden.

Der Landesfürst zog ihn in ein wissenschaftliches Gespräch. „Neh... ja'n Se mal, lieber Professor, is denn nu eigentlich der Mond... äh... bewohnt oder nich, wie?“

Der Professor erwiderte, daß es nach dem heutigen Stand der Forschung als erwiesen angesehen werden müsse, daß der Mond absolut unbewohnt sei.

„Na, das hab' ich mir ja längst jedaht“, nickte der Landesfürst, „denn... äh... wo sollten denn die Menschen auch hiniehn, wenn der Mond... äh... abnimmt!“

Als Professor Oberröhlen auf eine weitere huldvolle Frage hin sich zu bemerken erlaubte, er befaßte sich gegenwärtig mit der „Entfernung der Dir Sterne“, fragte der Fürst interessiert: „Sehr nett, sehr nett... und womit... äh... entfernt man sie denn?“

Der selbe Landesfürst beschäftigte in Adjutantenbegleitung die neue Galerie, in der sie zu einem Porträt kamen, das die Unterschrift trug: „Johannes Brahms“.

„Brahms?“ murrte der Fürst vor sich hin. „Brahms? Von dem muß ich doch schon mal was jeseien haben. Sagen Sie mal, Brüllwitz... äh... wer war das doch schnell? Ah, fällt mir schon ein — natürlich, natürlich!... War ja der Verfasser des betannten Prachtwerkes „Brahms Tierleben!““ Victor Sellings. („Uff.“)

Der Herr Reife. Junger Mann: „Ah, Onkelschen, gut, daß ich dich treffe! Kannst du mir vielleicht fünfzig Mark vumpen?“ — Onkel: „Fünfzig Mark? Was fällt dir ein? Zwanzig hab ich überhaupt nur bei mir!“ — Junger Mann: „Na, gib sie schon her, die restlichen dreißig bleib mir aber nicht solange schuldia!“

# Die Mußestunde

46. Woche

Karlsruhe, den 11. November

1925

## Die Liebe

Ohne Liebe  
Lebe, wer da kann.  
Wenn er auch ein Mensch schon bliebe,  
Bleibt er doch kein Mann.

Süße Liebe,  
Nach' mein Leben jäh,  
Stille nie die rege Liebe  
Sonder Hindernis.

Schwächen lassen  
Sei der Schönen Pflicht!  
Nur uns ewig jchwächen lassen,  
Dieses sei sie nicht.

Gottb. Ebraim Lessing.

## Natur und Mensch\*)

Zu den schönsten und sinnigsten Sagen des klassischen Altertums gehört die von dem Götterprinzipal Herakles, der durch die Lösung von zwölf unendlich schweren Aufgaben nicht nur die eigene Würdigkeit zur Unsterblichkeit bewies, sondern auch die verrottete Menschheit auf eine höhere Kulturstufe emporheben soll. Wenige der altgriechischen Mythen lassen so wunderbar in unsere trübe Zeit hinein wie diese. Der Riesenstarke muß mit dem giftigen Drachen der Verleumdung und des Daffes kämpfen, dem aus jedem abgesehenen Haupte zwei neue Geierköpfe hervorzuschauen; er muß den schmutzigen Augiasstall reinigen, in dem die entartete Menschheit zu verfaulen droht. O, daß doch auch uns ein Herkules des Geistes erfände, der mit dem reinen Wasserhahn hebrer Begeisterung und unbeeinträchtigen Tatkraft den stinkenden Mist des Schiebers und Wucherers, des Proben- und Hamsterertums, der Verhekung und Verlogenheit, der Verwahrlosung und Gleichgültigkeit hinwegjähle und den verpesteten Stall wieder in eine freundliche Halle verwandele! Einmal scheint der Sohn des Zeus jast zu erliegen, als er sich nämlich im Ringkampf mit dem Riesen Antäus zu messen hat. Wohl wirkt er ihn, aber sobald die Schultern des gewaltigen Geiners den heimischen Boden berühren, verleiht dieser ihm wunderbar neue Kraft so daß er sich gekräftigt erheben und den erbitterten Kampf fortsetzen kann, bis der ermattende Herakles auf den Gedanken verfällt, ihn mit letzter Anstrengung hochzuheben und so zu erdroffen. liegt nicht ein tiefer Sinn in dieser scheinbar rohen Sage, wodurch sie nicht eine unergänzbare Wahrheit, die aber unter deutscher Volk leider zu seinem eigenen Schaden verfallen hat? Sie lehrt uns, daß Verleumdung, der den Zusammenhang mit dem vaterländischen Boden, mit der heimischen Natur nicht verliert, unheilbar ist!

Unter eigenem Volk ist krank, totkrant, blutet aus tausend eiternden Wunden, steht dahin an tausend häßlichen Geschwüren. Nur durch den frischen Lebensjast unverdorbener Natur könnte es wieder gesunden. Der Ruf „Zurück zur Natur“, zu ihrer Reinheit und Einfachheit, muß deshalb nachdrücklicher und machtvoller noch erschallen als bereinst zu Jean

\*) Unter dem Titel „Naturgeschichtliche Blaudereien“ hat der betannte Forscher und Schriftsteller Dr. Curt Fiedler eine Reihe von Aufsätzen aus den verschiedensten Gebieten der Naturgeschichte zu einem Sammelbändchen vereinigt und bei der Thüringer Verlagsanstalt und Druckerei in Jena verlegen lassen. Den einleitenden Aufsatz „Natur und Mensch“ geben wir hier im Auszuge wieder. Jeder Naturfreund wird das Buch mit großer Befriedigung lesen. Preis 4.50 M.

Jacques Rousseaus Zeiten. Es erhebt sich da nur die bange Frage, ob unser irrefeleitetes Volk zu einer solchen Umkehr überhaupt noch fähig ist. Von ihrer Verantwortung wird unser Schicksal abhängen. Es ist ja nur zu begreiflich und allzu menschlich und kann nicht mit stolzer Pharisäereije abgetan werden, wenn das Volk nach den fürchtbaren Entbehrungen der langen Kriegszeit allertig nach Befriedung und Genuß jacht, wenn es die innere Verbitterung und den versagenden Nismut durch den brausenden Sinnessturm zu überjähren versucht. Hier hat die naturgeschichtliche Kulturjast einzujehen, hat zu zeigen, wie die oberflächlichen Genüsse der Gegenwart (Lanzmut, Kino, Schokolade, Kuch, Kirt) doch immer einen bitteren Nachgeschmack zurücklassen, wie dagegen die Beschäftigung mit der Natur und ihren Geschöpfen einen unerschöpfbaren Quell reiner und dauernder Freude bildet, einen Quell, aus dem auch der Vermiste in vollen Zügen seinen Lebensduft jöchen darf. Das ist wahre Erholung. Der Verkehr mit der Natur macht großzügiger, denn die Natur selbst denkt nur große Gedanken, und der ihnen nachjinnende Mensch lernt das Kleinliche verschmähen und nur hohen Zielen nachjtreben. Das ist ja, wie Goethe sich ausdrückt, das Große an der Natur, daß sie so einfach ist, und daß sie ihre größten Erscheinungen im Kleinsten wiederholt. Man darf sich nicht zu sehr in Einzelheiten verlieren, sondern muß die Natur in ihrer Gesamtheit betrachten, wenn man mit innerer Befriedigung harmonische Vollkommenheit in ihr finden und sich selbst zum Standpunkt echt menschlicher Größe emporjchwingen will. Wer die Natur so betrachtet, der sieht in ihr nicht nur die große Offenbarerin der tiefsten Geheimnisse, sondern der fühlt und erlebt in ihr mit ehrjürchsvollem Schauer auch das Göttliche, denn nur in den Augen des Einfältigen können das Göttliche und die Natur Gegenjaste bilden. Deshalb wird ein innerlich gesunder und unverdorbener Mensch das Wort „Natur“ immer mit einer gewissen Ehrjurcht aussprechen, wie im Tempel den Namen des Allerhöchsten, und er wird auch Heiligtümer der Natur mit derselben Anbacht betreten, wie den rauchenden Dom, den Menschenband dem unbekanntem Gotte errichtet hat. Wer sich in die Natur vertieft, ist reich, so reich, daß er sich selbst genüge ist, niemals Langeweile empfindet und meisterhaft die für Dudenmenschen so schwere Kunst beherrscht, die Einfachheit zu ertragen. Treten wir der Natur unbefangenen, mit klarem Verstand, unverdorbener Gemüt und gesunden Sinnen gegenüber, so bilden wir jtanend hinein in das große Werden. Und was jehen wir dann? Gesetzmäßigkeiten, unerschütterliche Gesetzmäßigkeiten, immer gleiche Lehren des Rechts! Nicht die Verjürstigung des Verdens. Das muß uns nicht nur selbst mit tiefem Gedächtnisjinn erfüllen, mit mildem Berjuchen und mildem Verzeihen für das Menschliche und Allmenschliche, sondern es muß uns auch frohen Optimismus wiedergeben, freudige Lebensbejahung und gläubige Juerjacht auf die trotz aller fürchtbaren Rückschläge sich vollziehende Weiter- und Höherentwicklung des Menschengeschlechts.

Die Betrachtung der Natur lehrt uns so unendlich viel. Ein einziger alter Eichenbaum mit seinen unzähligen tierischen Bewohnern und pflanzlichen Scharakern predigt eindringlicher als ein Konzilium von 100 Bischöfen. Ein wie prachtvolles Vorbild jparjamer Wirtschaftlichkeit ist a. B. der Haushalt der Natur! Er kennt keine ungenutzten Stoffe, da gibt es keine Abfälle und Verluste, sondern alles wird zweckmäßigster Verwendung zum Wohle des Ganzen zugeführt. Dagegen ist die Wirtschaft des Menschen immer noch voll von Ungenutztem und erstickt förmlich unter dem Wust von Abfällen.

Bei der so überaus wünschenswerten Verbreitung naturgeschichtlicher Kenntnisse in den weitesten Volkstreffen darf man sich aber nicht mit einer leichten „Aufklärung“ begnügen, sondern muß von allem Anfang an mehr in die Tiefe jchürfen, darf auch niemals vergessen, daß nicht nur der Verstand, sondern auch das Gemüt dabei seine Befriedigung jucht. Sonst kommen halbverstandene Schlagwörter zur Herrschaft, die viel Unheil anrichten können. Ich erinnere in dieser Beziehung



